



scheinbar

PROLOG

Rom, 2014

Ich stand wie angewurzelt mitten auf der Piazza Navona. Meine behandschuhten Hände umklammerten mein Smartphone, auf das ich ungläubig starrte. Der Moment war gekommen, auf den ich fast fünf Jahre gewartet hatte.

„Post von L.“, lautete Chiaras kurze Nachricht.

Langsam hob ich den Kopf und mit einem Schlag drangen die Stadtgeräusche wieder zu mir durch. Ich stieß zittrig eine Atemwolke in die kalte Novemberluft, ließ das Handy in meiner Manteltasche verschwinden und machte mich auf den Weg. An der Haltestelle zögerte ich und entschied mich dann für den Fußweg. Mit dem Bus wäre ich schneller zuhause, aber ich brauchte jetzt Bewegung und einen möglichst klaren Kopf. Die gedankliche Vorbereitung der letzten Jahre hat nicht viel gebracht, merkte ich. Ich fühlte mich wie überfahren und gleichzeitig wie elektrisiert. Als ich mein Viertel erreichte, verfiel ich in einen Laufschrift, bis ich es schließlich nicht mehr aushielt und zu rennen begann. Die kalte Luft stach in meiner Lunge, die Brille hüpfte bei jedem Schritt auf meine Nase und meine Stiefel patschten rücksichtslos durch Regenpfützen.

An der letzten Kreuzung blieb ich atemlos stehen, stemmte die Hände in die Seiten und blinzelte Tränen aus den Augen. Zusammenreißen, ermahnte ich mich.

Tausende Fragen stürzten über mich ein. Ich schluckte.

Ich setzte erst zögernd einen Fuß vom Gehsteig und überquerte dann die Straße. Ich drängte mich gerade zwischen zwei parkenden Autos hindurch, da gab es einen gewaltigen Schlag. So heftig, dass der Boden erzitterte. Sekundenbruchteile später stiegen dunkelgraue Wolken aus einem Hausdach etwa hundert Meter von mir entfernt empor.

Fassungslos starrte ich auf den Qualm, vernahm entfernt entsetzte Schreie. Wie von selbst trugen mich meine Beine auf das Haus zu. Ich ließ meine Tasche fallen, zog meinen Pullover über Mund und Nase, ignorierte die Rufe der Nachbarn und entriss mich den Griffen der Leute.

Zwei Stufen auf einmal nehmend hetzte ich die Treppe hinauf.

„Chiar!“ schrie ich panisch und stürzte durch das Loch, wo noch vor kurzer Zeit unsere Wohnungstür gewesen war. „Chiar!“

KAPITEL 1

Rom, 2021

Am achten Mai um 10:36 Uhr betrat eine junge Frau mit schwarzen Locken, braunen Augen hinter großen modischen Brillengläsern, in lässigen Jeans und einem grauen Strickpullover die Galleria Comino Galtelli in der Via Funtano. Über der Schulter trug sie einen roten Sportbeutel und auf dem Gesicht ein Lächeln, das nur ihre Lippen umspielte. Sie reichte der Frau an der Kasse ihren Studierendenausweis und passierte daraufhin ohne Probleme die Sicherheitsschranke. Zielstrebig durchquerte sie das Foyer und wählte die Treppe ins erste Obergeschoss.

Im selben Moment trat ein ungleiches Paar aus dem Gang zu den Toiletten hinaus in den Hauptausstellungssaal. Der Mann im Kapuzenpullover platzierte eine Musikbox auf der Stele neben einer Plastik aus bunten Glasstäben, was im selben Augenblick einen schrillen Alarm lossetzte. Die Frau in einem langen dunkelblauen Kleid begann sich grazil zu der Musik zu bewegen und schwebte zwischen den Kunstwerken umher.

Zwei Minuten später hatte der Sicherheitsangestellte, der heute Fabio vertrat, den Alarm ausgeschaltet und zwei bullige, aber sehr diskrete Wachmänner geleiteten das sich windende Paar hinaus auf die Straße.



scheinbar

Das veranlasste die gerade eingetroffene Besucherin dazu, die Kassiererin in ein Gespräch zu verstricken. In der Zwischenzeit hatte die Schwarzhaarige den breiten Verbindungsgang im Obergeschoss erreicht. Sie lief nah an der Wand entlang, zog mit einer fließenden Bewegung den Beutel von der Schulter, ließ ihn in einem Putzwagen verschwinden, der im Flur stand und hängte sich sogleich eine identische Tasche ums Handgelenk. Ungerührt trat sie in die menschenleere Sala Nuora, legte den Beutel neben einer Bank ab und entnahm ihm ein Paar Handschuhe und eine Zange. Langsam und vorsichtig hob sie die Glasvitrine an, knipste die vier Drähte an jeder Kante durch, legte den Deckel beiseite und verstaute den Inhalt in mit Stoff ausgelegten Kästchen. Nachdem sie auf dem leeren Sockel eine schwarze Visitenkarte mit weißer Aufschrift hinterlassen hatte, platzierte sie den Deckel wieder, hob ihre Tasche auf und wandte sich gerade zum Gehen, als der Alarm wieder einsetzte. Mit einem Knirschen löste sich das Sicherheitsgitter aus der Decke und sank in Richtung Boden. Fluchend stürzte sie zu dem einzigen sich schließenden Ausgang. „Moment.“, hielt sie eine Stimme zurück. Sie wirbelte herum und sah sich einer Frau mit verschränkten Armen gegenüber. Sie stand in einer Mischung aus ängstlicher Anspannung und gefährlicher Entspannung neben der leeren Vitrine. „W...“, ihr blieb das Wort und die anschließende Frage im Hals stecken. Innerlich verfluchte sie Rico aufs Übelste. Aus dem Augenwinkel sah sie wie das Gitter sich mit einem letzten Rucken auf die Steinfliesen senkte. Sie war eingesperrt. Mit einer fremden Frau. Und Schmuckstücken im Wert von etwa 2,4 Millionen Euro. „Das Sicherheitsteam wird seine Kontrolle im Sala Imperiale beginnen. Sie brauchen ungefähr zwei Minuten bis sie ins Obergeschoss wechseln. Ich weiß, wie wir hier herauskommen. Aber das werde ich dir erst sagen, wenn du meinem Deal zugestimmt hast.“, erklärte ihr die Frau mit mühsam ruhiger Stimme. Ciocca musterte sie skeptisch. Ihr Gegenüber trug die Uniform einer Museumsangestellten. An ihrer Brusttasche steckte ein Namensschild, das sie aber nicht lesen konnte. Sie kontrollierte die Uhr an ihrem Handgelenk. 10:52 Uhr. In einer Minute würde Izzet beginnen sich zu fragen, was schiefgegangen war. „Was für ein Deal?“, fragte sie und unterdrückte das Kratzen in ihrem Hals. „Ich bin ab jetzt Teil deiner Crew.“ Ciocca lachte freudlos. „Sicher.“ Die Frau zuckte mit den Schultern, ihr Gesichtsausdruck sagte nichts über sie aus. „Ich kenne deinen Namen.“ „Ist klar.“, Ciocca schnaubte, wischte sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Die Panik sandte Gänsehautschauer über ihren Rücken. „Ciocca Celoya.“, setzte die Frau nach. Ihr stockte der Atem und sie konnte nicht anders als ihr Gegenüber fassungslos anzustarren. Sie hatte mit einem Flunkern gerechnet, oder wenn diese Dame tatsächlich etwas hatte, mit dem einen oder dem anderen Namen. Aber nicht damit. Die Gedanken rasten durch ihren Kopf, sie suchte nach Auswegen und Erklärungen und fand auf die Schnelle tatsächlich nur einen. „Gut. Wie kommen wir hier raus?“ „Danke. Das wirst du nicht bereuen. Ich bin Lisann.“, sie wagte es wirklich Ciocca lächelnd eine Hand entgegenzustrecken, die diese geflissentlich ignorierte. „Links neben der Tür, hinter dem Hocker befindet sich eine Platte. Dahinter sitzt der Sicherungskasten.“ Ciocca wartete keine Sekunde, riss den Schemel zur Seite, zerrte die Handschuhe ab und krallte ihre Finger hinter die Kante der in derselben Farbe wie die Wand gestrichenen Verkleidung. Mit der Zange durchtrennte sie alle Kabel, die sie in dem Hohlraum fand. Blitzschnell war sie wieder auf den Beinen und packte Lisann am Oberarm. „Eine falsche Bewegung.“, zischte sie ihr warnend ins Ohr und bedeutete ihr mit einem Wink ihr zu folgen.



scheinbar

Gemeinsam stemmten sie das Tor hoch und schlüpfen unten durch. Auf der anderen Seite rannte Lisann sogleich los, dicht gefolgt von Ciocca. Sie erreichten das Fluchttreppenhaus im selben Moment wie die Wachmänner das erste Obergeschoss. Ciocca krallte eine Hand in den Blazer ihres neuen Teammitglieds und bugsierte sie auf die andere Seite des Podests.

„Hoch, nicht runter.“, wies sie an und schickte Lisann mit einem Schubs die Stufen hinauf.

Atemlos erreichten sie das oberste Geschoss, wo Ciocca die Tür aufstieß und auf das Dach hinaustrat.

„Was hat so lange gebraucht?“, fragte Izzet sofort ungehalten, gefolgt von einem entsetzten Blick auf Cioccas Begleitung.

„Die gehört jetzt zu uns. Lass sie nicht aus den Augen! Alles andere klären wir nachher.“

„Hast du die Steine?“, wollte Izzet mit einem kritischen Blick auf Lisann wissen.

„Ja, und jetzt weg hier.“

KAPITEL 2

Der schwarze Alpha Romeo hielt mit quietschenden Reifen vor dem prächtigen Gebäude, heraus sprang ein Mann Anfang oder Mitte dreißig, Dreitagebart, schwarze Hose, weißes Hemd, die obersten Knöpfe offen. Ohne seinen zügigen Schritt zu verlangsamen hielt er den beiden Carabinieri seinen Ausweis hin, bückte sich unter der Absperrung hindurch und schritt auf seine Kollegin zu, die bereits im Foyer mit einem aufgeschlagenen Tablet auf ihn wartete.

„Was haben wir?“, fragte er noch bevor er sie erreicht hatte. Mittlerweile hatte sie sich schon so an ihn gewöhnt, dass bei seinem barschen Eintreffen nur noch ihre Augenbrauen zuckten.

„Das gleiche wie immer. Zeugen, die sich an viel erinnern, aber an nichts was uns helfen könnte. Kameraaufnahmen der letzten fünf Minuten in Dauerschleife. Eine Unterbrechung der Laserüberwachung. Eine leere Vitrine.“, sie seufzte müde, „es fehlen drei Ringe und zwei Armbänder. Der Wert wird auf 2,5 Millionen geschätzt.“

Die beiden Ermittler hatten die Sala Nuora erreicht, in der drei Beamte bereits dran waren Spuren zu sichern.

„Buon giorno. Seid ihr schon fündig geworden?“

Auf seine Frage erntete er freudloses Gelächter. Einer der Männer drückte ihm ein Plastiktütchen in die Hand. Darin befand sich eine schwarze Karte, auf der in geradlinigen weißen Buchstaben der Name RIMMALVI prangte. Die bekannteste und meistgesuchte Diebesbande von Italien, gemeinhin nur „die Wölfe“ genannt, hatte erneut zugeschlagen. Am helllichten Tag in einer der bestbesuchten Galerien von Rom.

„Okay.“, er ließ das Fundstück in eine der geöffneten Boxen fallen und wandte sich wieder an seine Kollegin, „und weiter?“

„Den Zeugenaussagen nach können wir vier Bekannte zuordnen. Die Tänzerin, ihr Begleiter im Kapuzenpullover, die Frau, an deren Gesicht sich noch nie jemand erinnern konnte und ein scheinbar neuer Mitarbeiter der Sicherheit...“

„Warte!“, unterbrach er sie, „was ist das hier?“

Er ging neben einem aufgebrochenen Hohlraum in der Wand in die Hocke.

„Der Alarm ging los und die Gitter fuhren runter. Der Dieb hat alle Kabel zerschnitten und konnte so fliehen. Diesmal über die Dächer.“

Ein schelmisches Grinsen breitete sich auf Marc d'Agostinos Gesicht aus. Ungeduldig winkte er einen der Spurensicherer herbei.

„Ich denke, wir haben ihn. Auf der Platte befinden sich Fingerabdrücke.“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).